

M i s c e l l e n.

B o n

C o n r. M e r t e n s.

1. Römerspuren bei Herstelle an der Weser.

In unmittelbarer Nähe der Burg Herstelle, dem Besiſthum des Herrn Freiherrn Heereman v. Zuydtwyck, liegt die Steinbreite, eine Ackerparcelle von 20 Morgen Größe. Sie bildet ein Plateau, von dem man nach Norden hin das Weserthal weithin überſieht. Nach dem Fluſſe hin fällt das ſelbe gegen 100 Fuß ſteil ab, während es ſich nach der entgegengeſetzten Seite zu einer Thalmulde ſenkt. Die beiden andern Seiten ſind begrenzt von einem Hohlwege und einer tiefen Schlucht, durch welche ein kleiner Bach ſich ſchlängelt. Der Untergrund dieſes Plateaus iſt Sandſtein, auf dem eine 4 Fuß tiefe Lehmschicht liegt. Als im Jahre 1835 die Chausſee von Carlshafen über Herstelle nach Beverungen gebaut wurde, wurde von dieſem Plateau etwa 1 ½ Morgen abgeſprengt, um Raum für die Straße zu ſchaffen. Bei dieſer Gelegenheit machte man verſchiedene Funde, wie Pfeilſpitzen, Speerſpitze, Sporn zc., größtentheils dem Mittelalter angehörend, namentlich aber gegen 25 Exemplare von einem beilförmigen Eiſenſtück. Dieſe letzteren ſind erſt jezt als römische Arbeit erkannt, und zwar ſind es ſog. Eiſenceltz. Unmittelbar an die Steinbreite anſchließend wurde kürzlich in der Richtung nach Deiffel zur Diemel hin eine dreifache

Walllinie entdeckt. Ob nun auf der Steinbreite ein römisches Lager zu constatiren ist, und in den Wällen eine Römerstraße, das wird die nähere Untersuchung, die augenblicklich noch nicht abgeschlossen ist, ergeben. Frhr. Heereman v. Zuydtwyck hat damals die Fundstücken, so weit sie noch zu erlangen waren, gesammelt, und ihm ist es zu danken, daß sie für die Wissenschaft nicht verloren gegangen sind.

2. Die Rolandssäule zu Brakel.

Die auf dem Markte vor dem Rathhause stehende Rolandssäule — näher beschrieben von Zöpfl, *Alterthümer des deutschen Reichs und Rechts* Bd. III. S. 280 ff. — setzt sich zusammen aus einer runden Säule, die auf einem Postament von drei Stufen steht. Auf dem einfachen Kapitäl trägt die Säule einen Würfel, auf welchem eine Kugel ruht. Aus dieser geht eine Stange hervor, an der eine Fahne mit dem Stadtwappen angebracht ist. Diese von den übrigen Rolandssäulen ganz abweichende Form hat einiges Bedenken erregt. Der Verfasser einer Abhandlung über die Rolandssäulen im *Deutschen Reichsanzeiger* Jahrg. 1873, Nr. 16 u. 17 sieht in der Kugel, die auf der Säule ruht, einen Hinweis auf den Sonnenball, somit ein Sinnbild des Licht- und Sonnengottes, und findet in der ganzen Rolandssäule zu Brakel nichts anderes als die getreulich bewahrte Form der Irmen Säule. Allein diese Säule hatte früher eine ganz andere Form, wie dies aus mündlichen Mittheilungen hervorgeht von Personen, welche dieselbe in ihrer ursprünglichen Gestalt noch recht gut gekannt haben. Sie stand auch nicht an der jetzigen Stelle, sondern mehr seitwärts vor dem Wohnhause des früheren Gografen (jetzt Nr. 324), in welchem während der fürstbischöflichen Zeit Gericht gehalten wurde. Anfangs der zwanziger Jahre wurde die Säule durch ein breit geladenes, zu nahe an derselben herfahrendes Fuder

Hoggen umgeworfen, wobei die Säule und die oben auf derselben stehende Statue zertrümmert wurden. Die Figur, von der man übrigens keine nähere Beschreibung machen konnte — man nannte sie das „Kerlchen“ oder „Männchen“ —, soll zudem durch Steinwürfe der Jugend bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt gewesen sein. Nachdem die einzelnen Stücke der Säule einige Jahre in einer Ecke des Rathhausflurs gelegen, wurde die Säule im Jahre 1824 wieder aufgerichtet, aber nicht an der früheren Stelle, sondern mitten auf dem Markte vor dem Rathhause. Ob nun die Anfertigung einer neuen Figur einige Schwierigkeiten machte, oder ob ein anderer Grund vorlag, kurz, man sah von einer Statue ab. Um aber der Säule doch einen passenden Abschluß zu geben, wurde auf dieselbe ein Würfel gesetzt, auf diesem eine Kugel befestigt und auf letzterer eine eiserne Stange mit der Fahne angebracht.

(Nach einer Mittheilung des Herrn Amtmann Wittkop zu Brakel.)

3. Die Kirchplätze bei Holtheim.

Eine halbe Stunde von Holtheim und eine Viertelstunde von der Amerunger Capelle — beide im Bezirk der jetzigen Pfarre Lichtenau — liegen die Kirchplätze. So wird nämlich eine ca. 30 Morgen große Fläche genannt, die der Gemeinde Holtheim angehört. Früher ganz mit Holz bestanden, ist sie jetzt meist cultivirt. Nach Norden senkt sie sich sanft zum Thale hin, und hier findet sich ein ehemaliger, jetzt als Wiese dienender Fischteich, der von einer in der Nähe entspringenden Quelle gespeist wurde. 25 Schritt von diesem Teiche entfernt, in der Richtung von Osten nach Westen, haben sich die Grundmauern einer alten Kirche gefunden. Der Platz war vorher mit Büschen und Dornen bewachsen und hob sich im Außern als eine mäßige Erhöhung von dem umliegenden Terrain ab. Ein Einwohner von Holtheim

pachtete die Parcellen, fing an sie urbar zu machen, sie zu ebnen, die Steine auszubrechen und wegzuschaffen, womit er im Jahre 1870 fertig war. Jetzt geht die Pflugschar über die Stätte der ehemaligen Kirche. Es fanden sich die Umfassungsmauern der Kirche überall noch im Fundamente vor, auch an der nördlichen Langseite war die Stelle der Eingangsthür genau zu sehen. Die Kirche war geostet, hatte eine Länge von 72 Fuß und eine Breite von 27 Fuß. Der Altar war noch in einer Höhe von 3 — 4 Fuß vorhanden und vor demselben ein platter Sandstein von wenigstens 5 Fuß Quadrat. Man stieß im Innern beim Nachgraben auf keinen Steinbelag, sondern auf einen festen Boden von blauem Thon, wie er sonst in der Gegend nicht vorkommt. Es fanden sich im Innern bei der Thüröffnung ein langer Schlüssel und anderes Eisengeräth, und merkwürdigerweise 14 Hufeisen und ein großer Degen. Auch zeigten sich Brandspuren. Am Thurmende fanden sich Stücke von Backsteinen, sonst waren nur Sandsteine verwendet. Außerhalb der Kirche hat man Scherben von Thonwaaren gefunden, auch Spuren von Kalköfen, aber bis jetzt keine menschliche Gebeine. Um die Größe und Lage der Kirche festzustellen, hat Hr. Vikar Hansmeyer von Holtheim jüngst genaue Nachgrabungen anstellen lassen. Ueber Erbauung und Zerstörung dieses Gotteshauses schwebt bis heute noch ein Dunkel, indem kein Document desselben gedenkt. Denkbar wäre es, daß es die Pfarrkirche des in der Nähe gelegenen und später ausgegangenen Amerungen gewesen. Die jetzige Amerunger Capelle wurde laut der Inschrift über dem Eingange im Jahre 1669 an Stelle der verfallenen Annacapelle erbaut. Hier sind auch nahe der Capelle verschiedentlich menschliche Gebeine gefunden worden. — Es sei noch bemerkt, daß von dem ehemaligen Kirchorte Kerktorp bei Lichtenau ein alter Weg, der sog. Külterweg, nördlich von Holtheim vorbei direct zu den Kirchplätzen lief.

4. Der Heidenkirchhof im Neuwalde bei Lippspringe.

In der Richtung von Lippspringe nach Feldrom wird auf dem Ramme des Egge-Gebirges, in der Nähe des Steinbildes des sog. Mestekerl im Neuwalde, der Heidenkirchhof gezeigt. Es ist dies ein viereckiger Platz, dessen gegenüberliegende Seiten 22 und 35 resp. 32 und 40 Schritt Länge haben. Er ist eingeschlossen von einem 3—4 Fuß tiefen und 4—5 Fuß breiten Graben. Die Fläche ist, wie die ganze Umgebung, mit Hochwald bestanden. Durch den Hrn. Revierförster Noak wurden in neuester Zeit an verschiedenen Stellen Nachgrabungen vorgenommen, und als Resultat ergab sich folgendes. In einer Tiefe von zwei Fuß traf man auf einen vollständig hart und roth gebrannten Lehmbooden, auf diesem lag eine weiße Aschenschicht, die theilweise bis $1\frac{1}{2}$ Zoll stark war, untermischt mit vielen Kohlen und auch Knochenresten. Da nun in den angrenzenden Waldungen eine Reihe von germanischen Grabhügeln sich befindet, so unterliegt es keinem Zweifel, daß der Heidenkirchhof ein allgemeiner Verbrennungsplatz gewesen ist. Auch der verstorbene Hauptmann Hölzermann, der diesen Platz besichtigte, hielt ihn für einen solchen. Von den Todtenhügeln liegen sechs in unmittelbarer Nähe, zwei derselben haben eine Höhe von 6 Fuß und 50—60 Fuß im Durchmesser.

5. Alte Grabstätten bei Nuttlar.

Eine Viertelstunde von Nuttlar auf Brilon zu liegt der „Schlinkfiepenskopf“, eine mit Gestrüpp bewachsene Anhöhe, von der man eine weite, freie Aussicht genießt westlich das Ruhrthal hinab bis nach Meschede und östlich der Höhe entlang bis nach Altenbüren und Brilon. Auf dieser Anhöhe findet sich ein kreisrunder flacher Erdhügel, über 2 Fuß hoch und 16 Fuß im Durchmesser, im Umkreise mit Steinen

umstellt. Am 6. Septbr. 1881 wurden hier von den Herren Caplan Brügge von Meschede und Kreis-Schulinspector Koch von Nuttlar Nachgrabungen vorgenommen, die aber zu keinem Ergebnisse führten. — Ganz in der Nähe liegt eine Ackerfläche, auf der man verschiedentlich beim Pflügen auf große Steine gestoßen war. Nachdem diese weggeräumt, zeigten sich Grabstätten, die an den Seiten mit aufrecht stehenden Steinen eingefast und mit Schieferplatten bedeckt waren. Eine dieser Grabstätten wurde am selben Tage geöffnet. Es fanden sich nur wenige Knochen, namentlich Schädelreste, das Uebrige war in Staub zerfallen und konnte nur durch hellere Farbe von der übrigen Erde unterschieden werden. Sonstige Beigaben wurden nicht gefunden, nur innerhalb der Steine an einigen Stellen eine senkrechte Schicht schwarzer Erde. Die Leichen waren in der Richtung von Westen nach Osten beerdigt, mehr oder weniger nebeneinander. Eine dieser Grabstätten hatte von W. nach O. eine Länge von fast 7 Fuß; von den Decksteinen war einer fast 6 Fuß lang und nahe 3 Fuß breit. Der Eigenthümer hat auf demselben Acker früher auch Bausteine, von einer Mauer herrührend, aufgedigelt.

6. Zwei denkwürdige Bäume zu Heinsberg.

Der Ort Heinsberg im Kreise Olpe hatte früher zwei merkwürdige Bäume aufzuweisen, über die Hr. Domcapitular Poggel in Witten, ein geborener Heinsberger, Nachstehendes mittheilt.

Der eine dieser Bäume war die alte Gerichtseiche, unter welcher das Freigericht abgehalten wurde. Schon bei dem großen Brande von 1796 war sie an den Spitzen vom Feuer beschädigt worden, hatte aber immer noch eine umfangreiche Krone. Das Jahr 1848 brachte ihr den Untergang. Der Besitzer verkaufte sie zu 8 Thlr. an Joh. Balzer

in Heinsberg, der sie zum Neubau seines Hauses verwendete. Der Stamm stellte sich als hohl heraus. Ueber die Stelle, wo der Baum gestanden, führt jetzt ein chaussirter Weg. In der Westfäl. Geschichte bei v. Steinen Th. 2, S. 1532 (vgl. Westfäl. Zeitschr. Bd. 29, S. 100) wird berichtet, der Freistuhl habe zu Heinsberg unterhalb des Hauses von Joh. Mencken gestanden. Und in der That, oberhalb der alten Gerichtseiche lag im vorigen Jahrhunderte ein Haus, dessen Eigenthümer den Namen Menckes führte, und der sich nach dem Brande von 1796 an einer andern Stelle des Ortes wieder anbaute.

Der andere Baum war das sog. Heidenbäumchen, welches ebenfalls jetzt verschwunden ist. Es stand eine halbe Stunde von Heinsberg nach dem Berleburgschen hin auf einer beträchtlichen Anhöhe. Der Baum war nur c. 12 Fuß hoch, hatte aber eine breite, astreiche Krone. Unten war er hohl, die Wurzeln waren an einer Seite ganz von Erde entblößt und ragten über den Boden empor. Zwischen denselben entsprang eine nie versiegende Quelle, deren Wasser sich bald in einen kleinen Bach ergoß. In alten Zeiten war hier ein starker Hochwald, nach und nach sind die Bäume verschwunden. Nur dieses Bäumchen hatte man immer verschont. Es war weit und breit die einzige Eiche, welche man noch antraf. Man nannte sie das Heidenbäumchen, und die ältesten Leute haben sie von ihren Groß- und Urgroßeltern so nennen hören. Nach der Sage sollen sich die Heiden an dieser Stelle versammelt und hier geopfert und in der Quelle ihre Kinder gebadet haben. Es war eigentlich ein unansehnlicher Baum, dennoch war er in der ganzen Gegend weit und breit bekannt; man betrachtete den Baum mit einer gewissen Pietät. Es erregte daher großen Unwillen in Heinsberg, als ein dortiger Einwohner, dem die Waldparcelle dort zugefallen, das Heidenbäumchen im Mai 1881 fällen ließ.

7. Die Eiche zu Niedereimer.

Eine uralte Eiche befindet sich dicht bei dem Dörfchen Niedereimer, etwa Dreiviertelstunden von Arnsherg, die im Volksmunde einfach den Namen „Dicke Eiche“ führt, und vom Fiscus nebst dem umliegenden Terrain angekauft ist, damit sie nicht gefällt werde. Sie steht als steinalter Baum mitten in einem Bestande junger, schlanker Buchen, die ein Alter von ungefähr 30 Jahren zählen mögen. Auf den sich ausbreitenden kolossalen Wurzeln können bequem 30 bis 40 Personen Platz nehmen. Zwei Fuß über dem Erdboden hat der Baum einen Durchmesser von c. 12 Fuß und einen Umfang von über 37 Fuß. In einer Höhe von c. 30 Fuß theilt sich der Baum in zwei Aeste, deren jeder noch einen respectablen Baum, der eine über 5, der andere über 4 Fuß Durchmesser abgeben würde. Die Gesamthöhe dürfte 80 Fuß nicht übersteigen, da die oberen Aeste, von Laub und Zweigen entblößt, nur als Stümpfe in die Lüfte ragen und an ihrer ursprünglichen Höhe wohl an 20 Fuß eingebüßt haben. Dem Anscheine nach hat der Blitz an einer Seite die Rinde von oben bis unten stark beschädigt. Im Uebrigen prangt der Baum noch in vollem Blätterschmuck und dürfte noch manches Jahr der Gegend zur Zierde gereichen.

Diese Eiche bei Niedereimer darf wohl als die Riesin unter den westfälischen Eichen betrachtet werden. Denn die große Eiche auf dem Colonnate Rodenhuth bei Delbrück hat in gleicher Höhe vom Erdboden nur einen Umfang von etwas über 27 Fuß. Auch die in der Nähe von Harkotten bei Haspe stehende Eiche ist im Umfang und Durchmesser mehrere Fuß geringer.